



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Geist weht, wo er will

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79004)

Der Geist weht, wo er will.

S heute ist ein schulfreier Tag. Hinter jenen Bergen liegt ein Ahal, dahin wollte ich schon lange wandern. Eine Flasche Weihwasser, das zuweilen als Heilmittel für Seele und Leib dient, einige Früchte, etwas Brot, damit wandere ich meinem Ziele zu. Doch heute drängt es mich, wieder einmal den Weg, der am protestantischen Bethaus vorüberzieht, zu benutzen, denn gar oft hatte ich bemerkt, daß die Bewohner mich stille beobachteten, zuweilen auch freundlich grüßten. In der Nähe der Hütte spielte ein lustiger Knabe, der, wie ich später hörte, Samuel hieß. Schmetterlinge erhaschen oder bunte Raupen fangen, war sein Handwerk. Kaum sah er meinen weißen Schleier ausfleuchten, da eilte er im Sturmschritt auf die Hütte zu. „Vater, Vater, da kommt die Schwester.“ Sein Vater, der Besitzer des Bethauses, kam her aus und bat mich, bei ihm einzutreten. Einfach und sauber war seine Wohnung. Seine Kinderschar kam mir mit leuchtenden Augen entgegen und ein jedes reichte mir seine Hand. Alle hatten gleich das Kreuzchen auf meiner Brust entdeckt und mußten es befühlen; ich erzählte ihnen natürlich vom lieben Heiland, der am Kreuze hing. Ein kleines Mädchen hockte neben mir auf dem Boden und spielte mit den großen Perlen des Rosenkranzes, den ich am Gürtel trage. Für heute konnte ich die Neugierde der kleinen lieben Schar nicht länger mehr befriedigen, weil ich weiter reisen mußte. Noch öfter besuchte ich die protestantische Familie, besonders seitdem Samuel mein Schüler geworden war. Als kleiner Apostel eilte er zuweilen heim. In trauriger Abenddämmerung erzählte er seinem Vater, was er in der Schule gehört hatte: Vom lieben Jesuskinde, das in Bethlehem geboren, arm, verlassen nach Ägypten flüchten mußte, von Maria, der himmlischen Mutter, von ihrer Schönheit und Güte. Er schilderte unsere Kapelle mit den brennenden Lichtern, den duftenden Blumen und dem herrlichen Gesang. Sein Vater war ganz Ohr für seine kindliche Erzählungsweise. Zuweilen besuchte er selbst unsere Missionsstation und bat unsere lieben Kinder, auch einmal zu ihm zu kommen. Recht gern wanderten wir zum Bethaus. Der protestantische Prediger empfing die Mitschüler seines kleinen Samuel mit herzlichem Wohlwollen, teilte ihnen Früchte und allerlei Leckerbissen aus, so lange sein Vorrat reichte. Zum Dank sangen die Kinder religiöse Lieder. Eine Träne perlte in seinen Augen. In seinem Herzen wirkte die Gnade. Ich empfahl ihn innig dem göttlichen Herzen Jesu, dessen Werkzeug wir Missionarinnen sind. Der Heiland zieht die Seelen, wir aber müssen opfern und beten. Mein Vertrauen, daß er unser Gebet erhören werde, wuchs von Tag zu Tag; der regelmäßige Besuch unseres Gottesdienstes durch die Bewohner der Umgegend nahm immer zu. Die Frau und die Kinder des Predigers hatten volle Freiheit, zum Missionskapellchen zu kommen. Kamen sie heim, dann waren sie so erfreut, so selig leuchteten ihre Augen und sie konnten nicht genug erzählen von all dem Schönen bei den Schwestern.

Gottes Gnade wirkte langsam, aber sicher: der Prediger begann zu kränkeln; immer häufiger besuchte er uns und bat uns schließlich um Medizin. Jedesmal lud er auch unsere Kinderschar ein, zu ihm zu kommen. Bald konnte er nicht mehr ausgehen. Doch die lieben Missionskinder wollte er noch einmal in seinem Hause sehen, um sich an ihrem Glück zu laben und von den hellen Kinderstimmchen das Lob Gottes zu hören. Ich nahm Medizin, etwas Brot und

einige Früchte mit. Als wir uns seinem Hause naheten, kam er uns nicht wie sonst entgegen. In der Hütte fand ich ihn recht elend auf seiner Matte liegen. Er begrüßte mich wie immer recht freundlich; aus seinen Augen strahlte mir Herzensfreude entgegen. Er winkte mir zu, während er die andern bat, sich zu entfernen. Dann sprach er: „Schwester, heute will ich dir mein Geheimnis offenbaren. Ich will in eure Kirche aufgenommen werden, in eurem Glauben sterben. Es geht mit mir zu Ende. Darum hilf mir, unterrichte mich und sage mir, was ich zu tun habe. Halte es geheim, bis alles fertig ist, damit meine Glaubensgenossen mich nicht daran hindern und alles vereiteln. Bitte den Pater Missionar, daß er in den nächsten Tagen komme, denn schon lange verlange ich nach der heiligen Taufe und der heiligen Kommunion.“ Erfreut drückte ich ihm die Hand und versprach ihm, alles zu besorgen und für ihn zu beten. Die Medizin nahm er gerne an, und nachdem er sich körperlich etwas gelabt, erzählte ich ihm von den Wahrheiten unseres heiligen Glaubens. „Was könnte es für einen edleren Beruf geben als den, der Lichter zündet in dunklen Menschenseelen?“ möchte ich mit Paul Keller fragen. — Nun rief ich meine schwarzen Krausköpfchen wieder herein. Wir beteten und sangen schöne Lieder. Der Kranke dankte uns herzlich für den lieben Besuch. Freudig eilten wir heim. Mein Herz weilte schon beim eucharistischen Heiland, um ihm zu danken und für die teure Seele zu beten. Schon in den nächsten Tagen floß das Taufwasser über die Stirne des Kranken. Er erhielt den Namen Thomas. Nun verbarg er nicht mehr, daß er ein Kind der katholischen Kirche war. Sein Glück war zu groß, als daß er es nicht auch anderen mitgeteilt hätte. Nach einigen Tagen holte der liebe Heiland seine mit dem Gewande der Taufunschuld bekleidete Seele in das himmlische Jerusalem.

Schw. M.

Zwillinge.

Bei den Kaffern wird nach allhergebrachter Sitte bei Zwillingkindern das zweite als ein Unglückskind bezeichnet. Es besitzt kein Recht auf Elternliebe. Direkt töten darf der Kaffer nach englischem Gesetze das Kind nicht, er läßt es aber ohne alle Hilfe, so daß es in kurzer Zeit zugrunde geht. — Daß bei christlichen Kaffern ein solch heidnischer Aberglaube weichen muß, ist begreiflich. Zuweilen ereignet es sich, daß man den Schwestern ein solch armes Geschöpf anbietet.

Aus mehreren ein Beispiel: Aus einem benachbarten Dorfe der Station Reichenau meldete man uns, daß in einem Krале daselbst zwei Zwillingkinder waren, von denen man uns eines abtreten wollte. Eilig machten sich zwei Schwestern auf den Weg. Im Krал fanden sie das arme Würmchen, elend und verkommen. Das erstgeborene Kind hegte und pflegte die Mutter sorgsam. Tiefes Mitleid ergriff die Schwestern, sie nahmen das Kind und eilten heim. Zu Hause angelangt, suchte man das Kind im warmen Bade zuerst vom Unrate zu säubern. Bei